

Erst. Morg. 7 Uhr. Folianten
werden bis Abends 6. Sonnt.
bis Mittags 12 Uhr angenom-
men in der Expedition:
Marienstraße 18.

Abonnement vierteljährl. 20 Rgr.
bei unentgeltlicher Lieferung in's
Haus. Durch die R. Post viertel-
jährlich 22 Rgr. Einzelne Num-
mern 1 Rgr.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt

für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur Theodor Drobisch.

No. 35.

Mittwoch, den 4. Februar 1863.

Anzeigen in dies. Blatte, das zur Zeit in 7000 Exempl.
erscheint, finden eine erfolgreiche Verbreitung.

Dresden, den 4. Februar.

— Se. Königliche Majestät hat dem inmittelst emeritirten
Steueraufseher Johann Gottfried Reyher in Sebnitz die zum
Verdienstorden gehörige Medaille in Silber verliehen.

— Oeffentliche Gerichtsverhandlung vom 2. Fe-
bruar. (Schluß.) In der folgenden Verhandlung kommt wieder
einmal eine Winkelschriftstellerei zur Sprache, deren Carl Au-
gust Anton Kirsch von hier beschuldigt ist. Kirsch hat vier
Schriftstücke angefertigt: 1) eine Eingabe an die Civilabthei-
lung des Dresdner Bezirksgerichts, wofür er 10 Groschen er-
hielt. 2) eine Bagatellklage, für die er sich eine Zehnschuld
tilgen ließ. 3) der Maurer Thalheim ertheilte ihm eine schrift-
liche Vollmacht zu einer Exclusionklage, für welche letztere er
sich 1 Thlr., dann noch 10 Groschen, später 15 Groschen und
zuletzt noch einige Male 5 Groschen geben ließ. Er soll noch
mehr verlangt haben mit dem Bemerkten, er habe nur 2 Pfen-
nige in der Tasche. 4) eine andere Eingabe. Kirsch gesteht
zwar die Anfertigung der Schriftstücke zu, erhebt aber Einspruch
gegen den Bescheid, er will ganz schuldfrei gesprochen sein, da
er nicht die Absicht der Gesetzesübertretung, sondern nur den
Glauben gehabt, daß in Anfertigung von solchen Bagatellkla-
gen das Gesetz von einem Laien nicht übertreten werde. Er
vertheidigt sich selbst sehr gut und fließend. Das erste Urtheil
lautete auf 2 Monate Gefängnißstrafe und Tragung der Kos-
ten; Herr Feld verwendet sich selbst für ihn, indem er die
Anklage in Bezug auf 2 Schriftstücke fallen läßt und den Kirsch
nur mit einem Monat bestraft wissen will. Nachdem letzterer
seine Vertheidigung mit den Worten geschlossen: „Meine Herren
Richter — die Feder ist mein einziger Broderwerb, mit ihr
muß ich meine zahlreiche Familie ernähren!“ — zog sich der
hohe Gerichtshof zurück und verkündete, daß Kirsch nur zu 1
Monat und 2 Tage Gefängniß und in die Hälfte der Kosten
verurtheilt sei. — Erst nach 1 Uhr kam der vorletzte Fall zur
Erörterung, der eigenthümlicher Art ist. Friedrich Wilhelm
Guhz, 19 Jahre alt, ging eines Tages zum Radlermeister
Schmidt nach Wildbruff und kaufte sich dort eine Tabakspfeife
für 13 Rgr. Als er eine erhandelt und bezahlt, ja, als er
sich, nachdem der Verkäufer seine übrigen Pfeifen wieder zu-
sammengepackt hatte, entfernen wollte, war noch zufällig eine
andere Pfeife aus Versehen auf dem Ladentisch liegen geblie-
ben. Da rief Schmidt dem Guhz nach: „Na hören se, neh-
men se sich doch ihre Pfeife mit!“ Obgleich Guhz schon seine
Pfeife hatte, so nahm er doch auf diese freundliche Einladung
auch die zweite mit und erhielt dafür 3 Tage Gefängniß, wo-
gegen er Einspruch erhob und sagt, er hätte die Pfeife gern
wiedergegeben, wenn er nur Zeit gehabt hätte. Herr Feld
nennt diese Handlung heut nicht Diebstahl, wie es im ersten
Erkenntniß lautet, sondern Betrug; dieser Meinung stimmt auch
Herr Advocat Schanz Anfangs bei, kommt aber später darauf
zurück, daß das Ganze als Irrthum nicht unter den Artikel
des Betrugs zu stellen sei. Jedemfalls fehlt die Absicht zu
Diebstahl und Betrug. Herr Schanz beantragt die Freispre-

chung — indeß es blieb bei 3 Tagen. Die That wurde aber
als Betrug angesehen. — Erst nach 3 Uhr war der letzte Fall
zu Ende. Thierquälerei war das Object des Prozesses. Es
kam aber zu keiner Strafe des Angeklagten Joh. Aug. Bause,
sondern zur Freisprechung, denn die Thierquälerei konnte nicht
nachgewiesen werden. Der alte Gaul endete sein mühseliges
Leben durch Todtschlag — er konnte sich nicht mehr auf den
Beinen halten und da sein letztes Stündlein nicht von selber
kam — so wurde es ihm von wohlthätiger Menschenhand be-
reitet, wie es manchem alten Schimmel täglich passiert.

— Der große Maskenball auf dem Linde'schen
Bade. Gekommen sind die Tage, wo die Kritik der reinen
Berenunft etwas in die Enge getrieben wird und die Zeit eine
Berechtigung empfängt, jeden Quadratfuß mit einer Narrheit
zu besteuern. Seit Jahren hat der Carneval in Dresdens
Mauern sich nicht so rege gezeigt, eine solche Betheiligung ge-
funden als gestern Abend, wo die Räume des Linde'schen Ba-
des nebst den neuen, besonders zu dem Faschingfest hergestellten
Anbauten von 2500 Masken angefüllt waren. Herrschte auch
nicht die tolle, wüste Ausgelassenheit wie zur Carnevalszeit in
Rom, Venedig, oder den süddeutschen Städten, so war doch
nicht zu verkennen, daß Hunderte von Dresdnern einmal auf
Minuten den alten Adam ausgezogen und sich nach so man-
cher Lebensorgie ungezügelter Lust und Freudigkeit hingegeben.
Noch gestern Nachmittag hatte man ein Einlaßbillet bis zur
Summe von drei Thalern bezahlt. Das war ein Drängen
und Wogen, ein buntes Durcheinander und noch gegen Mitter-
nacht erschienen Masken, um die Wogen der vollen Fluth zu
mehren, die sich unter den Tönen der Laade'schen und Runze's-
schen ununterbrochenen Orchestermusik dahintwälzte. Der Anbau
zur Seite bildete einen Tunnel wo dem Gambrinus so manch
erkledlich Opfer gebracht wurde, wie man denn überhaupt Kel-
ler und Küche bedeutend in Anspruch nahm. Die Decoration
des Saales stellte in ihrer Malerei den Einzug des Prinz Car-
neval dar, der die Gäste empfing und mit Figuren aus dem
Reich der Politik umgeben war. Versuchen wir es jetzt, ein
flüchtiges Bild von den zwei arrangirten großen Bügen zu ge-
ben, von denen der erstere sich Abends nach 9 Uhr entfaltete
und an 160 Personen zählte. Es bildete das Ganze eine Art
Klabberabatsch durch die Carnevalsfiguren auf einem Wagen
hereingezogen, dem die projectirte Vereinigung der Schützen,
Turner und Sänger nachfolgte. Die Turner erschienen in der
bekannten Kleidung mit ihren Insignien, während die darauf
folgenden Sänger den Apoll in ihrer Mitte führten, der auf
einem von Minnesängern gezogenen Wagen erschien. Den Gott
der Töne umgaben und folgten in langer Reihe Sänger aus
allen Landen in ihrer Nationaltracht so wie Vertreterinnen von
bedeutenden Opernpartien. Der Schützenzug wies freie Män-
ner der Berge in Schweizer- und Tyroler-Costüm auf, ange-
führt von Wilhelm Tell und alten Kernschützen, denen sich Jä-
gergruppen angeschlossen, worunter sich Vertreter der Falken-
mit einem wirklichen lebendigen Falken zeigten.